

# Der Polier

Herausgegeben von der Gewerkschaft Unia

**Das Fachmagazin  
für Baupolier  
und Vorarbeiter.**

Oktober 2018



## Pont-Rouge in Genf: Die Baustelle der Zukunft?

Seite 5–8

**FAR und neuer LMV – Baumeisterverband auf Abbau-Kurs**

**Campus Sursee – Visionen und Pläne des Leiters Baustellenkader**

**Porträt – Polier Alex Späti gibt den Takt vor**



Inhaltsverzeichnis

LMV-Erneuerung und Rente mit 60  
**Baumeisterverband auf Konfrontationskurs**  
Seite 3–4

Flankierende Massnahmen  
**Gewerkschaften wehren Angriff auf Lohnschutz ab**  
Seite 4

Pont-Rouge in Genf  
**Implemia testet die «Baustelle der Zukunft»**  
Seite 5–8

Gespräch mit Adrian Häfeli,  
Campus Sursee  
**Neue Herausforderungen bei der Polier-Ausbildung**  
Seite 9–11

Weiterbildung Baukaderberufe  
**Der Bund zahlt mit**  
Seite 11

Polier-Porträt: Alex Späti  
**Du musst fordern, aber auch geben.**  
Seite 12

Impressum

Redaktion: Pepo Hofstetter (ph),  
Chris Kelley (ck)  
Redaktionelle Mitarbeit: Michael  
Stötzel (ms)  
Fotos: Manu Friederich, Thierry Porchet,  
Michael Schoch  
Titelbild: Thierry Porchet  
Gestaltung und Druck: Printoset  
Herausgeber: Unia Zentralsekretariat,  
Sektor Bau, Welpoststrasse 20,  
3000 Bern 15  
Redaktionsschluss: 20. September  
2018  
Auflage: 4000 Exemplare.



Die Gewerkschaft.  
Le Syndicat.  
Il Sindacato.

Editorial

Unsere Gesundheit ist nicht käuflich



Als unverbesserlicher Optimist beginne ich mit den guten Nachrichten: Am 23. Juni reisten 18 000 Bau-Leute aus allen Ecken der Schweiz nach Zürich. Durch die Zürcher Bahnhofstrasse, sonst samstags voll von TouristInnen und Einkaufslustigen, flutete ein Meer von Bauarbeitern. Und besonders erfreulich: Sie zeigte Wirkung. Nach monatelangen ergebnislosen Verhandlungen für einen neuen Landesmantelvertrag (LMV) legten die Baumeister wenig später endlich ein erstes Angebot auf den Tisch.

Doch leider ist das nur die eine Seite der Geschichte. Denn dieses Angebot des Baumeisterverbandes entpuppte sich rasch als Wolf im Schafspelz (siehe Seite 3).

«Nur noch» 5 statt 30 Prozent Leistungskürzung beim vorzeitigen Altersrücktritt FAR und dazu noch eine Lohnerhöhung? Das ist allemal ein Schritt in die richtige Richtung! Nach vier Nullrunden beim Lohn ist es auch höchste Zeit für eine Lohnerhöhung. Doch statt seriös zu verhandeln und gute Arbeitsbedingungen zu sichern, hat der Baumeisterverband ganz anderes im Sinn. Denn sein Angebot knüpft er an knallharte Bedingungen. Seine Abbauliste ist so lang wie unappetitlich. Sie bedeutet nichts anderes als eine historische Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für alle Bauarbeiter und Poliere. Die Normalisierung des 12-Stunden-Tags, Hunderte von Überstunden ohne Zuschläge, Lohnkürzungen für ältere Bauarbeiter und die Abschaffung des eh schon minimalen Schlechtwetterschutzes. Mit anderen Worten: zurück ins Mittelalter.

Die Antwort der Gewerkschaften war klar: Kommt nicht in Frage. Die Gesundheit der Bauarbeiter ist nicht käuflich. Denn was nützen eine einmalige Lohn-erhöhung und eine Frührente, wenn man sich wegen noch längeren Arbeitstagen krank arbeitet? Daraufhin wechselte der Baumeisterverband den Kurs, vom Bestechungsversuch hin zur Erpressung. Nach dem alten Motto «Friss oder stirb» hiess es: «Das ist unser Angebot. Wir verhandeln nicht.»

Wenn die Baumeister unbedingt eine Lösung verhindern wollen, dann ist ihre Weigerung zu verhandeln der richtige Weg. Doch in einer Zeit, in welcher der Druck auf alle Arbeitnehmenden steigt und bürgerliche Politiker und die selbst-ernannte Elite die Arbeitsbedingungen insgesamt in Frage stellen (siehe Seite 4), ist dies brandgefährlich.

Lassen wir die Tricks und Erpressungen bleiben. Jetzt braucht es dringend Lösungen! Und die sind möglich. Aber dafür braucht es echte Verhandlungen. Denn die Gesundheit der Bauarbeiter ist weder käuflich noch erpressbar.

Mit freundlichen Grüssen  
Chris Kelley

Verantwortlicher Baukader und Mitglied der Sektorleitung Bau der Unia

Neuer Landesmantelvertrag und Rente mit 60

Baumeisterverband will Arbeitsbedingungen massiv verschlechtern

**Seit Anfang Jahr laufen die Verhandlungen zum neuen Landesmantelvertrag (LMV). Ende August hat der Baumeisterverband endlich ein erstes Angebot zu Frührente FAR und Lohn gemacht. Er hat sie jedoch an knallharte Bedingungen geknüpft – auf Kosten der Gesundheit der Arbeitenden. Beharrt er darauf, provoziert er eine verantwortungslose Eskalation des Konflikts.**

(ck) Der Landesmantelvertrag (LMV) regelt die Löhne und Arbeitsbedingungen aller Maurer, Strassenbauer und Vorarbeiter und gilt als Leitvertrag für die Arbeitsbedingungen der Poliere. Ende 2018 läuft er aus und muss neu zwischen den Gewerkschaften und dem Baumeisterverband verhandelt werden. Zudem muss die Finanzierung der Rente mit 60 (FAR) gesichert werden. Die Verhandlungen laufen seit Anfang Jahr. Doch eine Einigung liegt in weiter Ferne.

**«50-Stunden-Woche für weniger Lohn»**  
Um die aktuelle Situation zu verstehen, müssen wir fast drei Jahre zurückspu-

len, zur Zeit kurz nach Unterzeichnung des letzten LMV. Kaum war die Tinte der Unterschriften trocken, stellte der Baumeisterverband bereits wieder neue Abbauforderungen in den Raum. In mehreren Zeitungsartikeln und Interviews platzierte der Baumeisterpräsident und ehemalige Konzern-CEO Gian-Luca Lardi deftige Botschaften:

- Angleichung der Bau-Mindestlöhne an das «europäische» Niveau.
- Lohnkürzungen für ältere Arbeitneh-mende wegen «sinkender Leistung».
- Qualifizierte Maurer müssten in den ersten Jahren weniger als Hilfsarbeiter verdienen.

• «50-Stunden-Woche, weniger Lohn» – so der Titel eines Interviews in der NZZ am Sonntag (19. November 2017).

Schnell wurde klar, dass der Baumeisterverband ein langfristiges Projekt verfolgt: den Abbau und die Prekarisierung der Arbeitsbedingungen auf dem Bau. Jetzt will der Verband die Verhandlungen über den neuen LMV und die Rente mit 60 nutzen, um sein Abbauprojekt in die Realität umzusetzen.

**Anständige Arbeitsbedingungen oder radikaler Kahlschlag?**

Bei den LMV-Verhandlungen fordern die Gewerkschaften Unia und Syna nach vier Jahren Stillstand endlich eine Lohnerhöhung sowie eine vernünftige Lösung für die Frührente FAR, welche das Rentenalter mit 60 sowie die heutige Rentenhöhe garantiert. Konkret schlagen sie vor, die Zusatzbeiträge, die



18 000 Bauarbeiter und Poliere demonstrierten Ende Juni in Zürich für die Rente mit 60 und gegen die Abbaupläne der Baumeister.  
Foto: Manu Friederich



FAR an die zweite Säule zahlt, anzupassen sowie die Beiträge zu erhöhen.

Die Vorstellungen des Baumeisterverbands stehen dem diametral entgegen. Er will, wie erwartet, die Löhne für ältere Bauarbeiter kürzen und die 50-Stunden-Woche einführen. Beim FAR verweigerte er bis vor kurzem jegliche Verhandlungen, sondern forderte ultimativ entweder Rentenalter 62 oder 30 Prozent weniger Rente.

Für die Bauleute war dies eine Provokation. Als Antwort beschlossen die gewerkschaftlich aktiven Bauarbeiter an einer Berufskonferenz im Februar 2018, sich gemeinsam mit ihren Gewerkschaften zu wehren. Bereits im Frühling organisierten sie Versammlungen auf den Baustellen und in einer schweizweiten Streikabstimmung mit 20000 Teilnehmern sprachen sich 93 Prozent für Kampfmassnahmen aus, sollte der Baumeisterverband nicht Hand bieten für eine Lösung. Am 23. Juni schliesslich demonstrierten in Zürich 18000 Bauarbeiter und Poliere für ihre Anliegen.

**Druck der Bauarbeiter wirkt**

Der Druck zeigte Wirkung: Ende August machte der Baumeisterverband endlich

ein erstes Angebot. Konkret: 150 Franken Lohnerrhöhung sowie «nur noch» 5 statt wie ursprünglich gefordert 30 Prozent Rentenkürzung beim FAR. Allerdings hätten Bauarbeiter und Poliere die FAR-Sanierungskosten trotz Renten-kürzung mit zusätzlichen 0,5% Lohn-abzügen alleine tragen müssen. Wäre dies tatsächlich das Angebot der Baumeister gewesen, hätte man darüber verhandeln können, um zu einer akzeptablen Lösung zu gelangen.

**Das Abbauprogramm der Baumeister**

Doch der Baumeisterverband knüpfte sein Angebot ultimativ an massive Verschlechterungen bei den Arbeitsbedingungen. Konkret fordert er:

- Die faktische Abschaffung der Arbeitszeitregeln: Bauarbeiter sollen rund um die Uhr zur Verfügung stehen, neu sollen 200 Überstunden und 100 aufzuarbeitende Minusstunden ohne Zuschläge möglich sein, der 12-Stunden-Tag wird somit zur Norm.
- Auch bei Gefahr arbeiten: der heutige minimale Schutz bei Schlechtwetter soll komplett abgeschafft werden.
- Lohnkürzungen: Älteren Bauarbeitern soll bei Stellenwechsel der Lohn gekürzt werden.

Die Verhandlungsdelegation der Gewerkschaften machte klar, dass sie nicht Hand bieten wird für einen solchen Kahlschlag. Verhandlungsleiter Nico Lutz von der Unia: «Eine Lohnerrhöhung und die Rente mit 60 nützen nichts, wenn die Bau-Leute sich wegen noch längeren Arbeitstagen krank arbeiten oder vor dem Rentenalter schwer verunfallen. Die Gesundheit und das Leben der Bauarbeiter sind nicht käuflich.» Doch anstatt zu verhandeln, brachen die Baumeister die Verhandlungsrunde frühzeitig ab. Auch in der darauffolgenden Verhandlungsrunde beharrten die Baumeister auf ihren Forderungen. «Kein Kompromiss» lautete die Botschaft des Baumeisterverbands.

**Spiel mit dem Feuer**

Ob eine Einigung möglich ist, hängt vom Verhalten der Baumeister ab. Sind sie bereit, über echte Lösungen der anstehenden Probleme zu verhandeln und anständige Arbeitsbedingungen zu sichern? Wenn nicht, wenn der Baumeisterverband weiterhin an seinen Abbauforderungen festhält, riskiert er eine gefährliche Eskalation des Konflikts. Ein vertragsloser Zustand ab Januar wird dann unausweichlich.

**Flankierende Massnahmen**

# Gewerkschaften wehren Angriff auf Schweizer Lohnschutz ab

(ck) Der Schachzug war gut getimt. Während viele Arbeitnehmende die Koffer für die wohlverdienten Sommerferien packten, liess Bundesrats-Neuling Ignazio Cassis die Bombe platzen. Leichtfertig gab der FDP-Mann in aller Öffentlichkeit zu, er sei bereit, wichtige Teile des geltenden Lohnschutzes in den Verhandlungen über einen Rahmenvertrag mit der EU zu opfern. Rückenschutz erhielt Cassis nicht nur von seinem Bundesratskollegen Johann Schneider-Ammann, sondern auch von Baumeister-Präsident Gian Luca Lardi. Schnell wurde klar: Die Bürgerlichen und einzelne Arbeitgeber haben den Lohnschutz im Visier. Sie wollen die Gunst der Stunde nutzen, um Arbeitnehmerrechte auszuhöhlen und billige Arbeitskräfte zu sichern.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund – zu der die Unia als grösste Gewerk-

schaft gehört – reagierte rasch und deutlich: Der Lohnschutz ist nicht verhandelbar. In der Schweiz müssen Schweizer Löhne bezahlt werden. Die Gewerkschaften intervenierten beim Bundesrat und sorgten dafür, dass er eine rote Linie zog: Die flankierenden Massnahmen, so hielt er fest, sollen nicht Bestandteil der Verhandlungen mit der EU sein.

**Schneider-Ammann schert aus**

Doch Bundesrat Schneider-Ammann hielt sich nicht daran. Anfang August lud er zu einem Treffen ein, um eine «Anpassung» ebendieser flankierenden Massnahmen zu diskutieren. Explizites Ziel war es gemäss Einladung, den Lohnschutz in «einer von der EU akzeptierten Form» auszugestalten. Nicht zuletzt sollte den Lohnschutz-Gegnern in der EU-Kommission und im Europäischen Gerichtshof ein Mitspracherecht

beim Schweizer Lohnschutz gegeben werden.

Das klare Njet der Gewerkschaften, über Verschlechterungen beim Lohnschutz und ein Mitspracherecht der EU zu verhandeln, wurde von Schneider-Ammann und einigen Medien als «inakzeptabel», gar «unschweizerisch» verschrien. Doch gerade diese klare Haltung hat mittlerweile Wirkung gezeigt. Von den Parteien stehen nur noch FDP und Grünliberale hinter den beiden abtrünnigen Bundesräten und ihren Strippenziehern in der wirtschaftlichen Elite. Aber klar ist: Der Schutz der Schweizer Löhne und Arbeitsbedingungen bleibt vielen Bürgerlichen und Dumping-Arbeitgebern ein Dorn im Auge. Und ebenso klar ist: Die Gewerkschaften werden auch in Zukunft jeden Angriff auf den Lohnschutz mit allen Mitteln bekämpfen.

**Implenia experimentiert in Genf an der «Baustelle der Zukunft»**

# Pont-Rouge: Die Baustelle als Laboratorium

**Auf einem ehemaligen Industriegebiet in Genf wird derzeit an einem komplett neuen Stadtteil, dem Pont-Rouge, gebaut. Kernstück ist ein grosses Bauprojekt der SBB. Implenia testet dort die «Baustelle der Zukunft».**

Noch liegt der neue Genfer S-Bahnhof Lancy-Pont-Rouge inmitten von Baustellen. Im Dezember letzten Jahres nach einem Projekt des französischen Stararchitekten Jean Nouvel neu eröffnet, endet dort derzeit die S-Bahnlinie vom Genfer Hauptbahnhof. Doch das wird sich bald ändern: Voraussichtlich Ende 2019, wenn die neue S-Bahnlinie CEVA nach Frankreich fertiggestellt sein wird, soll fünfmal pro Stunde der Léman Express in Richtung Genf bzw. Annemasse Halt machen. Gemäss

SBB-Planung wird sich der Bahnhof zum zweitwichtigsten im Kanton entwickeln. Und er ist das Herz der riesigen Überbauung Pont-Rouge, welche auf dem ehemaligen Genfer Industriegebiet PAV (Praille, Acacias und Les Vernets) entsteht und Deutschschweizer stark an die Zürcher Europaallee erinnert.

**Grösstes Bauprojekt der Region**

Kernstück des neuen Quartiers ist ein SBB-Projekt, das unmittelbar beim neuen Bahnhof in die Höhe wächst mit viel

Platz für Büros, verschiedenste Gewerbe- und Dienstleistungsräume sowie Restaurants. Gemäss Eigenwerbung ist es das aktuell grösste Immobilienprojekt der Region Genf. Unmittelbar anschliessend wird eine Überbauung mit rund 600 Wohnungen von verschiedenen Bauherren realisiert.

Die SBB-Überbauung ist auch ein Vorzeigeprojekt von Implenia, die hier als Totalunternehmerin tätig ist. Der Spatenstich auf dem Baufeld 1 östlich des Bahnhofs war im Juni 2015. Ende Jahr soll dieser Teil der Überbauung mit seinen drei, bis zu 15-stöckigen Hochhäusern (Büros, Geschäftsräume und Restaurants) und einer Geschossfläche von



«Baustelle der Zukunft»: In Pont-Rouge werden neue Organisationsformen getestet und das Label Gold für Nachhaltiges Bauen angestrebt.





«Dank dem neuen Logistiksystem kann ich mich voll auf meine Leute und die eigentlichen Maurerarbeiten konzentrieren»: Polier Philippe Tavares (links).

insgesamt 100 000 Quadratmetern fristgerecht übergeben werden. 2017 erhielt Implenja von den SBB auch den Auftrag für die Überbauung westlich des Bahnhofes (Baufelder 4 und 5), auf denen zwei hohe Gebäude und eine Tiefgarage für knapp 100 Fahrzeuge im Bau sind. Hier begannen die Arbeiten vor einem Jahr und sollen Ende 2019 abgeschlossen sein.

#### Auf dem roten Teppich durch die Baustelle

Nach Passieren der Sicherheitsschleuse führen uns Implenja-Projektleiter Laurent Jarlégant und Polier Philippe Tavares über einen roten Teppich durch die weitläufige Baustelle – ein erstes Zeichen, dass hier auf klare Verhältnisse viel Wert gelegt wird. Links und rechts stapeln sich Berge von Baustahl und vorgefertigten Betontreppen und -säulen. Insgesamt neun Kräne zieren die Baustelle; im höchsten, dem Leitkran gleich neben dem Bahnhof, verhindert eine elektronische Blockade das Schwenken über die Schienen.

Die Nähe der Bahnlinie ist für Projektleiter Jarlégant eine der zahlreichen Herausforderungen des Bauprojekts. Gewiss, dank der Nähe der Schienen konnte der gesamte Aushub per Güterwagen abtransportiert werden. Das habe der Stadt Genf, so vermerkt der neuste Implenja-Nachhaltigkeitsbericht stolz, «rund 9000 Lastwagenfahrten erspart und den CO<sup>2</sup>-Fussabdruck des Projekts massiv verringert». Doch auf den Schienen fahren auch Güterzüge mit explosivem Inhalt; die gleisseitige Fas-

sade des nahe stehenden, 13 Stockwerke hohen Hauses musste deshalb so gebaut werden, dass sie auch der Explosion etwa eines Gastankwagens standhält. Hinzu kamen zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen wie ein spezieller Lift für Lösch- und Rettungseinsätze.

#### Gold für nachhaltiges Bauen

Der Abtransport des Aushubs per Bahn kam einer zweiten Herausforderung zugute, die Projektleiter Jarlégant nennt: Die Überbauung soll dem Gold-Label der DGNB-Zertifizierung für nachhaltiges Bauen entsprechen (siehe Kasten S.8). Das bedeutet besondere Rücksicht bei den eingesetzten Materialien, bei der Entsorgung bzw. dem Recycling der Abfälle, beim Lärm und vielem mehr.



«Das Ziel sind klar strukturierte, geordnete Bauabläufe»: Projektleiter Laurent Jarlégant.

Gleich zwei Wasserreinigungsanlagen sorgen zudem dafür, dass kein schmutziges Wasser in den Boden oder in die Kanalisation gelangt.

#### «Chantier du futur»

Dass Implenja Pont-Rouge als «chantier du futur», als «Baustelle der Zukunft» bezeichnet, hat jedoch nicht nur mit dem Nachhaltigkeitslabel zu tun. Das Unternehmen setzt hier auch auf neue Organisationsformen im Bau, (neudeutsche) Stichworte sind «One Company Strategie» und «Lean Construction».

One Company bezeichnet den Implenja-Ansatz, möglichst alle Bauleistungen aus einer Hand anzubieten. So werden in Pont-Rouge (fast) alle Bauarbeiten ausschliesslich von Implenja-Einheiten geplant und ausgeführt. «Statt wie früher als Generalunternehmung mit vie-

### «Im Französischen wird der Begriff «chantier» (Baustelle) oft als Synonym für Chaos, Unordnung gebraucht.»

len Subunternehmen zu arbeiten, arbeiten wir hier als Totalunternehmerin fast ausschliesslich mit Implenja-Firmen, die für die diversen Arbeiten spezialisiert sind», erklärt Projektleiter Jarlégant. «Das ermöglicht schlankere Abläufe, wir können Probleme intern diskutieren und gemeinsam nach Lö-

sungen suchen». Die Eisenleger allerdings, die bei unserem Besuch auf dem Gelände sind, gehören einem Subunternehmen an. Um Schwarzarbeit zu verhindern und korrekte Arbeitsbedingungen und Löhne sicher zu stellen, führe Implenja strikte Kontrollen durch, versichert Jarlégant. Erst nach eingehender Prüfung sowohl des Subunternehmens als auch jedes einzelnen Arbeiters gebe es einen Zugangs-Badge.

#### «Kleine Revolution» in der Logistik

Neue Wege erprobt Implenja auch in der Logistik: Sie zentralisierte die gesamte Anlieferung der Materialien, die per Lastwagen erfolgt. Ein spezielles Team kümmert sich in Pont-Rouge ausschliesslich um den Materialtransport sowie die Entsorgung der Abfälle auf der Baustelle. Die Zulieferer übergeben das Material am Eingang der Baustelle. Dort besorgt das Logistik-Team mit Hilfe eines Online-Tools die Entgegennahme, Kontrolle und Feinverteilung: Die einen entladen, andere sind für die horizontale, wiederum andere für die vertikale Verteilung auf die verschiedenen Stockwerke verantwortlich. In umgekehrter Richtung sammeln sie Abfälle ein und machen eine erste Grobsortierung.



Klare Abläufe, klare Arbeitsteilung: Um die Prozesse rationeller und das Arbeiten sicherer zu gestalten, ist eine gute Arbeitsorganisation das A und O.

«Dieses System spart sehr viel Zeit und entlastet die Arbeiter, die auf konventionellen Baustellen zu zwei Dritteln damit beschäftigt sind, wie sie zum Material kommen», sagt Jarlégant. Und Philippe Tavares, der seit 15 Jahren als Polier und seit Mai 2017 bei Implenja arbeitet, bekräftigt die Vorteile des Sys-

tems: «Dank dieser Arbeitsteilung kann ich mich voll auf meine Leute und auf die eigentlichen Maurerarbeiten konzentrieren».

#### «Industrialisierung des Baus»

Die Zentralisierung der Logistik ist Teil von Lean Construction, die Implenja



Der neue Bahnhof Lancy als Motor für die neue Grossüberbauung: Die fast fertigen Hochhäuser im Baufeld 1.



beim Pont-Rouge-Projekt anwendet. Das Konzept stammt ursprünglich aus der japanischen Automobilindustrie (Toyota). Ziel ist es, die Prozesse in der Bauwirtschaft effizienter zu gestalten und zu rationalisieren, Zeit und Geld (und in der Folge auch Arbeitsplätze) einzusparen und die Produktivität zu steigern. Projektleiter Jarlégant nennt es die «Industrialisierung des Baus». Die Grundidee sei, jede Form von Verschwendung, sei es an Material oder Zeit, durch rationellere Prozesse zu vermeiden. «In der Industrie ist das natürlich viel einfacher, dort machen die gleichen Arbeiter immer die gleichen Abläufe. Bei uns aber ist jede Baustelle wieder anders und oft sind es auch die Arbeiter, die dort bauen.» Das Ziel seien klar strukturierte, geordnete Bauabläufe. Im Französischen werde der Begriff «chantier» oft als Synonym für Unordnung, Chaos gebraucht, so der Implenia-Projektleiter. «Lean construction» mache damit Schluss. Dabei könne sein Projekt auf die Unterstützung durch das Technical Center und die Abteilung Nachhaltigkeit in der Implenia-Konzernzentrale in Dietlikon (ZH) zählen. Sie lieferten die Ideen und Prozesse, die dann auf der Baustelle getestet werden.

**Arbeitsplanung als A und O**

Ein zentraler Faktor ist dabei natürlich die Arbeitsorganisation bzw. -planung – bei Implenia spricht man von der «Takt-Planung». Auf der Baustelle Pont-Rouge werden alle anstehenden Arbeiten auf zwei A3-Blättern in einzelne Sequenzen und Spezifitäten aufgeteilt, nach Zeit (Kalenderwochen) und Ort (Arbeitszonen) geordnet und gra-



Prozesse effizient gestalten: Annahme und Verteilung der Baumaterialien sind ebenso zentralisiert wie die Entsorgung der Abfälle.

fisch in Balkendiagrammen mit farbigen Kästchen visualisiert. So sehe nicht nur jeder Arbeiter mit einem Blick, wo er wann was machen muss. Der gesamte Bauprozess ist einfach überschaubar und die «heissen Phasen» mit vielen Arbeiten sind klar erkennbar. Gleichzeitig werden die Prozesse dort, wo es Sinn macht, digitalisiert. Bereits erwähnt wurde die Logistik, aber auch etwa beim Bau der Untergeschosse, wo wegen der Komplexität der verschiedenen Infrastruktureinrichtungen mit Building Information Modeling (BIM) gearbeitet wurde. Und nicht zuletzt gehört natürlich auch der rote Teppich, der uns durch die Baustelle führt, zu einer ge-

ordneten Baustelle, hilft Klarheit und Ordnung zu schaffen. Unsere beiden Baustellenführer sind überzeugt, dass dies das Arbeiten viel sicherer macht.

«Diese Baustelle ist ein Laboratorium von Implenia», bekräftigt Projektleiter Jarlégant einmal mehr beim Abschied, «zumindest für die Westschweiz». Ein ähnliches Projekt gebe es in Winterthur, wo auf dem Sulzerareal mit dem Haus Adeline-Favre das grösste Ausbildungszentrum für Ergo- und Physiotherapie, Hebammen und Pflege entsteht.

Pepo Hofstetter (Text) und Thierry Porchet (Fotos)

DGNB-Zerifikat Nachhaltiges Bauen

(ph) DGNB steht für Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen. Diese hat ein Zertifizierungssystem für nachhaltiges Bauen mit einem entsprechenden Gütesiegel entwickelt. Es wird mittlerweile in über 20 Ländern in Europa, Asien und Lateinamerika angewendet und ist eines von drei internationalen Bewertungssystemen, neben BREEAM (England) und LEED (USA).

In der Schweiz hat die Schweizerische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (SGNI) das DGNB-Zertifizierungssystem an die Schweizer Normen und Rahmenbedingungen angepasst. Bewertet werden dabei nicht nur einzelne Gebäude, sondern auch Innenräume oder Siedlungen, wobei der ganze Lebenszyklus eines Gebäudes einbezogen wird. Insgesamt werden sieben Themenfelder (unterschiedlich stark) bewertet: Ökologie (22,5%), Ökonomie (22,5%), soziokulturelle und funktionale Aspekte (22,5%), Gestaltung (optional), Technik (15%), Prozesse (12,5%) und Standort (5%).

Für jedes Themenfeld gibt es eine Reihe von Kriterien mit klaren Zielwerten, die je nach Nutzungsprofil (Areal, Gebäude oder Innenraum; Neubau, Ausbau oder Renovation etc.) unterschiedlich gewichtet in die Gesamtbewertung einfließen. Je nach Gesamterfüllungsgrad wird das Label in Platin (80%), Gold (65%), Silber (50%) oder Bronze (35%) vergeben.

In der Schweiz erhielt u.a. das Post-Hauptgebäude in Bern-Wankdorf das Platin-Label; das derzeit in Bau befindliche Kinderspital Zürich wurde mit Platin vorzertifiziert.

Weitere Informationen: [www.sgni.ch](http://www.sgni.ch)

**Gespräch mit Adrian Häfeli, Leiter Baustellenkader Campus Sursee**

# «Poliere brauchen für ihre Weiterbildung einen geschützten Raum»

**Campus Sursee ist das schweizweit grösste Ausbildungszentrum für Baufachleute. Es bildet jährlich rund 400 Vorarbeiter und 200 Poliere aus. Dafür verantwortlich ist Adrian Häfeli. Im Gespräch erläutert er, wie sich Campus Sursee auf neue Entwicklungen im Bauprozess, insbesondere die Digitalisierung einstellt.**

**Adrian Häfeli, wo sehen Sie heute die grössten Herausforderungen bei der Ausbildung von Baukadern und insbesondere von Polieren?**

Die Berufswelt ist in einem starken Wandel, Techniken und Berufsfelder verändern sich, Aufgaben werden neu verteilt. In Zukunft wird die Digitalisierung ein massgeblicher Treiber sein.

## «Digitalisierung ist nicht eine Frage des Alters, sondern der Einstellung.»

Wir Ausbildner stehen vor der Herausforderung, dass wir die Leute für die Zukunft ausbilden müssen, nicht für das Gestern oder (nur) das Heute. Aber es ist nicht immer einfach, in die Zukunft zu blicken, es gibt viele Szenarien, wie sich der Bau verändern könnte. Und viele unserer Kursteilnehmenden sind primär auf das Heute fokussiert – was brauche ich heute? was kann ich jetzt anwenden? – und schauen weniger nach vorne.

**Sie sprechen von der Zukunft. Aber wird die heutige Ausbildung auch der heutigen Realität immer gerecht?**

Es gibt schon Lücken. Wir orientieren uns in der Ausbildung am Kompetenzraster der Organisation der Arbeitswelt (OdA), sie ist der Träger der Berufsbildung, in welchem Verbände, Sozialpartner und Firmen organisiert sind. Für die OdA ist es eine Herausforderung, den Raster nicht zu starr zu definieren. Angesichts der raschen Veränderungen kann man nicht mehr wie früher einfach einzelne Arbeitsschritte, die lange so gültig bleiben, auflisten. Heute, in einer Zeit mit schnellem Wandel, geht es darum, den Berufsleuten nicht nur Fachkompetenzen, sondern vor allem auch Methodenkompetenz beizubrin-

**Stichwort Digitalisierung: Wie stark ist die Arbeit eines Poliers bereits digitalisiert?**

Vor allem bei der Vermessung und beim Rapport- und Bestellwesen. Bei der Polier-Abschlussprüfung arbeitet man heute zwar immer noch mit Nivellierinstrument, macht Schnurabsteckungen, etc. Das ist OK, wenn man das kann, hat man es grundsätzlich begriffen. Doch auf der Baustelle arbeitet man heute schon längst mit Tachymetern oder robotikgesteuerten Totalstationen, Schnurgerüste fallen auf modernen Baustellen weg. Wichtig ist dabei, dass der Polier die Daten digital richtig aufbereitet erhält. Doch daran scheitert es in der Praxis oft. Poliere erhalten oft viel zu viele Daten und es fehlt ihnen die Zeit, sie richtig aufzubereiten.

**In letzter Zeit ist viel von BIM (Building Information Modeling) die Rede. Ist es auch in der Ausbildung ein Thema?**

In der letzthin durchgeführten dreitägigen Weiterbildung für Poliere widme-



Adrian Häfeli: «Wir Ausbildner stehen vor der Herausforderung, dass wir die Leute für die Zukunft ausbilden müssen, nicht für das Gestern oder (nur) das Heute.»



ten wir uns während jeweils einem Tag der Digitalisierung. Dort ist natürlich auch BIM ein Thema, denn hier kommt viel auf die Poliere zu. Bei BIM wird man künftig mit einem digitalen 3D-Modell arbeiten. Alle Beteiligten arbeiten dort interdisziplinär zusammen und bauen vor der Bauausführung ein virtuelles Modell des Bauobjekts. Es ist also das Resultat der Zusammenarbeit verschiedener Fachleute, nicht nur des Architekten, alle bringen frühzeitig ihr Knowhow ein. Von diesem digitalen Modell kann man nicht nur alle Pläne herabziehen, man verfügt auch über alle Masse, man weiss, wie viele Quadratmeter Schalung es braucht, wie viel Kubik Beton usw. Man kann ein Objekt eintakten, visualisieren, kann Schnitte ausdrucken usw. Das wird den Bauprozess stark verändern. So könnten sich viele Arbeiten vom Bauführer zum Polier verschieben, der noch mehr Verantwortung erhält. Gleichzeitig erhält auch der Bauführer neue Aufgaben, in Richtung Baumeister. Und er muss nicht mehr ausmessen, aber für den Polier die Daten aufbereiten.

**Bedeutet dies für den Polier nicht Mehraufwand und noch mehr Stress?** Ich denke, es gibt für ihn Erschwernisse, aber auch Erleichterungen. Die Herausforderung ist, dass er mit den digitalen Hilfsmitteln umgehen können muss. Aber der Bauprozess wird transparenter. Wenn es mit BIM so abläuft, wie man es sich vorstellt, ist ein Gebäude vor Baubeginn fertig geplant und es gibt während dem Bau weniger Überraschungen, die zu Zeitverlust und damit Stress führen. Der Polier verfügt zu einem früheren Zeitpunkt über mehr und bessere Informationen, das ist eine Entlastung. Ob es mehr Stress bedeutet, hängt von der Organisation im jeweiligen Betrieb ab. Ich könnte mir vorstellen, dass der Polier mehr Aufgaben an einen Vorarbeiter delegieren kann. Aber klar, es werden mehr kognitive Anforderungen auf ihn zukommen. Und es braucht mehr Kapazitäten bei der Planung.

schungen, die zu Zeitverlust und damit Stress führen. Der Polier verfügt zu einem früheren Zeitpunkt über mehr und bessere Informationen, das ist eine Entlastung. Ob es mehr Stress bedeutet, hängt von der Organisation im jeweiligen Betrieb ab. Ich könnte mir vorstellen, dass der Polier mehr Aufgaben an einen Vorarbeiter delegieren kann. Aber klar, es werden mehr kognitive Anforderungen auf ihn zukommen. Und es braucht mehr Kapazitäten bei der Planung.

«Es ist nicht immer einfach, in die Zukunft zu blicken. Es gibt viele Szenarien, wie sich der Bau verändern könnte.»

**Digitalisierung bedeutet auch, es braucht mehr ausgebildete Fachkräfte. Heute herrscht jedoch eher Fachkräftemangel.** Bei den Polieren konnten wir das bestehende Vakuum auffüllen; hier sind wir wieder auf einem normalen Stand. Wir bilden hier im Campus Sursee jährlich 400 Vorarbeiter und 200 Poliere aus. Wenn Sie heute einen Polier suchen, finden sie einen. Bei den Bauführern sind wir noch nicht so weit und bei den Baumeistern und oberen Kaderberufen noch lange nicht.

**Ihr Rezept gegen den Fachkräftemangel?** Aus- und permanente Weiterbildung. Und vielleicht erhalten auch die älteren Mitarbeiter mit ihrer grossen Erfahrung wieder mehr Wertschätzung.

**Haben Ältere Mühe mit den neuen digitalen Prozessen?** Ich stelle im Unterricht fest, dass Digitalisierung nicht eine Frage des Alters ist, sondern der Einstellung. Wir haben Teilnehmende, die mit 45 oder 48 Jahren noch die Polierschule absolvieren und sich sehr gut darauf einstellen können. Andererseits gibt es bei uns knapp über 20-Jährige, die mit den digitalen Medien extreme Mühe haben. Wer ein Smartphone bedienen kann, kann noch lange nicht produktiv am PC arbeiten.

**Was bedeutet das: Weiterbildung für Poliere mit viel Erfahrung?** Wir haben sogenannte Kompetenzerweiterungsgefässe für gestandene Poliere. Dabei können wir an einem bis maximal fünf Tagen spezifisch auf ein gewünschtes Thema eingehen. Interessierte können sich beispielsweise zwei Tage lang zum Thema Stress/Burnout-Prävention weiterbilden oder einen Tag lang zum Thema Tachymeter. Diese Gefässe entwickeln wir dauernd weiter.

**Das Angebot wird auch genutzt?** Ja. Wir legen die Kurse vorwiegend in die Wintermonate, wo ein Besuch eher möglich ist. Ein interessantes Gefäss ist auch die dreitägige Weiterbildung für

Adrian Häfeli

Adrian Häfeli ist seit 2012 Abteilungsleiter Baustellenkader und Mitglied der Geschäftsleitung am Bildungszentrum Bau des Campus Sursee. Nach der Lehre als Hochbauzeichner und einer Zusatzlehre als Maurer bildete er sich zuerst zum Bauführer und dann zum dipl. Baumeister weiter und absolvierte an der Hochschule Luzern das Executive Master MBA.

Poliere: 80 Prozent der Teilnehmer kommen jedes Jahr wieder. Dieses Jahr war das Leitthema «Digitalisierung auf der Baustelle».

**Haben Sie weitere Projekte, um die Digitalisierung stärker in die Ausbildung zu integrieren?** Wir sind daran, einen fixen Block in die Polier- und Vorarbeiterschule einzubauen und nehmen dabei auch das Thema Robotik auf. Beim Thema BIM beziehen wir auch die Bauführer und Baumeister ein und gehen dreistufig vor: Bei den Bauführern behandeln wir das Funktio-

nieren des Modells, die Zusammenarbeit mit den BIM-Akteuren, die Datenaufbereitung. Bei den Polieren steht die Anwendung auf der Baustelle im Vordergrund und bei den Baumeistern die BIM-Strategie: Wie kann ich BIM im Betrieb einbinden? Damit möchten wir möglichst bald starten.

**Setzen Sie selber auch vermehrt digitale Medien im Unterricht ein?** In der Vorarbeiter- und Polierschule haben wir die interaktive Lernplattform Konvink aufgebaut. Etwa ein Viertel des Unterrichts findet auf dieser Onlineplattform statt. Sie ersetzt aber nicht das Schulzimmer, auch die E-Learning-Sequenzen finden auf dem Campus Sursee statt. Das ist wichtig; Vorarbeiter und Poliere brauchen einen geschützten Raum, um lernen zu können. Würden wir das zu ihnen nach Hause delegieren, würde es nicht funktionieren, denn sie sind zu stark in den Arbeitsprozess integriert und fänden kaum die Zeit dafür. Wichtig ist auch, dass die Teilnehmenden sich austauschen, gegenseitig von ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung lernen und ge-



«Heute geht es darum, den Berufsleuten nicht nur Fach-, sondern vor allem Methodenkompetenzen beizubringen.»

meinsam etwas entwickeln können. Für viele ist dies etwas Neues: Sie sind sich an Frontalunterricht gewöhnt und denken oft, nur das sei wichtig, was der Fachreferent vermittelt. Jetzt werden sie selber zu Akteuren und der Fachreferent wird zum Coach. Diese Art von Unterricht ist besonders für die kommende Generation ausgelegt, welche diese Form bereits in der obligatorischen Schule genossen hat.

Das Gespräch führten Pepo Hofstetter und Chris Kelley, Fotos Michael Schoch.



Campus Sursee ist das grösste Ausbildungszentrum für Baufachleute der Schweiz. Derzeit wird auf dem Gelände eine grosse Sportarena gebaut, ihre Eröffnung ist für 2019 vorgesehen.

Weiterbildung

Ausbildung zum Polier: Der Bund zahlt mit

**Wer einen Vorbereitungskurs für die eidgenössische Prüfung zum Polier und weitere Baukaderberufe absolviert, erhält seit diesem Jahr eine finanzielle Unterstützung durch den Bund. Die Beiträge betragen bis zu 50 Prozent der Kurskosten. Die Entschädigungen des Parifonds Bau können weiterhin beansprucht werden.**

(ph) Als beitragsberechtigte Vorbereitungskurse im Bauhauptgewerbe gelten unter anderem die Ausbildungen zu folgenden Berufen:

- Bau-Polier
- Strassenbau-Polier
- Gleisbau-Polier
- Grundbau-Polier

Die Ausbildung zum Vorarbeiter gilt zwar nicht als höhere Berufsprüfung. Sie wird aber dann finanziell unterstützt, wenn im Anschluss die Polierprüfung abgelegt wird. Die Kosten der Vorarbeiterausbildung werden dann zu den gesamten Ausbildungskosten dazu gerechnet und vom Bund teilfinanziert.

Beim Bezug von Bundesbeiträgen ist folgendes zu beachten:

- KursabsolventInnen erhalten maximal 50 Prozent der anrechenbaren Kursgebühren zurückerstattet. Für die Vorbereitung auf eidgenössische Berufsprüfungen sind dies maximal 9500 Franken (bei Gesamtkosten von insgesamt 19000 Franken).
- Anders als der Parifonds Bau bezahlt der Bund nicht an die Arbeitgeber-Firma, sondern direkt an den Kursbesuchenden. Deshalb müssen die Kurskosten zwingend direkt von diesem bezahlt werden und alle Rechnungen auf ihn ausgestellt sein.
- Die Bundesbeiträge werden erst nach der Teilnahme an der eidgenössischen Prüfung ausbezahlt, jedoch unabhängig vom Prüfungserfolg. Konkret bedeutet das, dass ein Kursbesucher bis dahin selbst für die Ausgaben aufkommen

muss. Verfügt jemand nicht über genügend Geld, springt in der Regel die Firma ein und schiesst die Kosten vor. Als Gegenleistung erwartet sie meistens, dass man sich für eine bestimmte Zeit verpflichtet (zwei bis drei Jahre), und stellt dazu eine Weiterbildungsvereinbarung aus.

- Trotz der Bundesunterstützung können weiterhin auch Tagespauschalen in Anspruch genommen werden, die der Parifonds Bau als Beitrag an Weiterbildungen bezahlt. Darauf haben alle Beschäftigten des Bauhauptgewerbes Anspruch, insofern der Kurs vom Parifonds anerkannt ist. Diese Gelder werden jedoch direkt an die Unternehmen bezahlt, bei denen die Kursbesucher angestellt sind (und während der Weiterbildung einen Lohn erhalten). Mit den Beiträgen will der Bund einen Betrag zur Deckung des Fachkräftemangels leisten. Sie sind ein wichtiger Teil des Massnahmenpakets, das der Bundesrat 2014 zur Förderung der höheren Berufsbildung beschlossen hatte.



# «Du musst fordern, aber auch geben.»

**Alex Späti gibt den Takt vor, in seinem Beruf als Polier und in der Freizeit als Schlagzeuger.**

(ms) Da hat einer Freude an seinem Beruf als Polier und erzählt gerne darüber. Alex Späti ist 31 Jahre alt und seit 15 Jahren auf dem Bau. Mit seiner Firma, der Galli Hoch und Tiefbau AG aus Zuchwil SO, hat er es ganz offenbar gut getroffen. Seit 11 Jahren ist er schon dabei. Gleich nach der dreijährigen Lehre fing er dort an. Er begann als Maurer, wurde Vorarbeiter, ging dann auf die Polierschule in Sursee. Seit fünf Jahren

an, sie führen tagtäglich die gleiche Arbeit aus und sind deshalb effizienter und professioneller», meint Späti.

Unter den Kollegen sind einige älter als er. In seiner ersten Zeit als Polier habe es da schon mal Reibereien gegeben. Aber, sagt Späti, Mitarbeiterführung sei alles: «Du musst dein Team gut betreuen und klare Regeln setzen, du musst fordern, aber auch geben, dann funktioniert alles gut.» Allerdings könne man nicht alle gleich behandeln, die Leute hätten unterschiedliche persönliche Situationen und darauf achte er.

Zu seiner Lehrzeit war das noch anders: «Mein Gott. Ich war das Arschloch und musste spüren.» Das sei noch gar nicht lange her, aber so könne man den Lehrlingen heute nicht mehr kommen. «Auf dem Bau geht es sicher rauher zu, wir haben keinen Bürojob, das darf man nicht vergessen. Aber du kannst auch anders mit deinen Mitarbeitern umgehen.»

Hat es ihn denn nie gereizt, auch mal in einer Grossstadt zu arbeiten? «Bis jetzt nicht» antwortet Späti. «Was Grösse und Tempo angeht, ist es dort doch noch viel verreckter.» Es gefalle ihm in seiner Firma, hier könne er auch dazu beitragen, wenn Sachen besser laufen könnten. «Wir werden dazu auch wirklich gefragt und können unsere Meinung sagen.»

Zumal die Arbeitssicherheit sei bei Galli ein grosses Thema. «Wir haben einen höheren Standard, und der wird umgesetzt. So haben wir viel weniger Unfälle, wir bauen sicherer und schlussendlich bist du schneller, obwohl du mehr Aufwand für die Sicherheit hast.»

## Belastungen

Auch so bleibt der Beruf aber gesundheitlich sehr belastend. Und viele Poliere scheinen sich mit überlangen Arbeitstagen abgefunden zu haben. Wenn die anderen Feierabend haben, sitzen sie noch im Büro und bereiten die nächsten Tage vor. Späti macht das nicht. Sehr bestimmt sagt er: «Wer noch nach Feierabend im Büro hockt, ist selber schuld. Wenn du deinen Job gut



Freude am Beruf: Alex Späti, 31 Jahre alt und seit 15 Jahren auf dem Bau.

Foto: Michael Schoch

und richtig machst, bekommst du das im Normalfall innerhalb der neun Stunden hin. Es komme natürlich immer auch auf das Team an, auf das du dich verlassen können musst. «Ich muss nicht ständig draussen sein und laufend Anweisungen geben und alles kontrollieren. Den Vorteil haben nicht alle.»

## Ausgleich

In jedem Fall sei ein guter Ausgleich neben dem Schaffen nötig, denn der Druck sei schon enorm. «Innerhalb von Minuten kannst du einen Schaden von 50000 Franken verursachen und dafür bist du verantwortlich.»

Sein Ausgleich ist die Musik, er spielt gleich in mehreren Bands. «Ich mach das schon lange, habe mit sechs Jahren angefangen, erst Schlagzeug, dann Bassgitarre, und jetzt versuch ich auch noch selber Musik zu produzieren, digital.» Es sei fast wie ein zweiter Beruf.

**«Bei meinem Team muss ich nicht ständig draussen sein und laufend Anweisungen geben und alles kontrollieren. Den Vorteil haben nicht alle.»**

leitet er eigenständig Baustellen, seit drei Jahren auch grössere Projekte im Umfang von über einer Million Franken. Das gefällt ihm: «Ich bin nicht so der Einfamilien-Hüsli-Polier», sagt er. «Mir sind Wohnüberbauungen oder Mehrfamilienhäuser lieber. Objekte, die nicht so einfach zu bauen sind. Das ist herausfordernd und das mach ich sehr gerne.»

Sein aktuelles Projekt ist ein Mehrfamilienhaus in Lohn-Ammannsegg bei Biberist SO. Hier wird er bis Anfang Dezember arbeiten, dann soll der Rohbau stehen.

Späti hat dabei vier Kollegen von Galli an seiner Seite, einen Vorarbeiter, einen Kranführer und zwei Lehrlinge, von denen einer gerade ausgelernt hat.

## Mitarbeiterführung

Hinzu kommen Akkördler von Subunternehmen, Eisenleger und Schaler. «Mit ihnen kommen wir schneller vor-